

Zur Augustusstatue von Prima Porta.

Von

Georg Loeschke.

Unabhängig voneinander, aber mit ganz ähnlicher Begründung, haben im Januar d. J. R. Zahn in der „Berliner Archaeol. Gesellschaft“ (Arch. Anz. XXI S. 21) und ich im „Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande“ die von A. E. J. Holwerda in den Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Amsterdam 1905 VI 5 veröffentlichten Bronzestatuetten des Kaisers Augustus für moderne Nachbildungen der Statue aus Prima Porta erklärt. Vergebens hatte ich vor der Veröffentlichung des Kamschen Exemplars gewarnt, das mir nach Technik und Stil unantik erschien und hatte auf die gleichzeitig aufgetauchte, angeblich in Griechenland gefundene, Wiederholung in der Sammlung Warroqué hingewiesen und auf kleine Nachbildungen der römischen Statue in Porzellan, die einen ähnlichen Adler auf dem Rückenstück des Panzers zeigen.

Immerhin scheint mir die Veröffentlichung der beiden Fälschungen nicht ohne Nutzen, indem dadurch nachdrücklicher als bisher die Aufmerksamkeit auf die Rückseite der Statue von Prima Porta gelenkt wird.

Hier ist bekanntlich, wie nebenstehende Abbildung nach dem Gips des Bonner Kunstmuseums zeigt, unter der rechten Schulter ein gallisches Tropäum dargestellt und darüber die Spitze eines grossen Flügels. Durch W. Amelungs vorzüglichen Katalog der „Skulpturen des Vatikanischen Museums“ I S. 24 wissen wir zuverlässig, dass die zu dem Flügel gehörige „Figur nicht etwa abgearbeitet ist, sondern nie vorhanden war“ und werden uns der Folgerung aus diesem Tatbestand: „das Weitere war also den Blicken des Beschauers durch die Aufstellung entzogen“ um so lieber anschliessen, als die ganze Rückseite der Statue nur in allgemeinsten Zügen angelegt ist.

Wenn aber Amelung fortfährt: „Die Phantasie konnte sich das Bild zu einer Victoria ergänzen“, so wüsste ich kein Beispiel, dass ein antiker Künstler ersten Ranges der Phantasie Ähnliches zugemutet hätte. Die unscheinbare Flügelspitze könnte, ohne dass das Verständnis der Statue oder ihr künstlerischer Eindruck beeinträchtigt würde, ebensogut fehlen; sie steht jetzt als ein zweideutiges Rätselbild da, das den Beschauer ablenkt und quält.

Hat Amelung recht, wenn er vorschlägt, den Flügel zu einer Victoria zu ergänzen (er denkt wohl an zwei um ein Tropäum symmetrisch gruppierte Victorien) oder etwa der „Künstler“ der oben erwähnten Bronze- und Porzellanstatuetten, der den Gedanken an einen mit ausgebreiteten Schwingen auf-fahrenden Adler anregt, wie er vom Scheiterhaufen des Augustus emporstieg? Eine zweifellose Entscheidung weiss ich zwischen diesen Möglichkeiten nicht zu treffen, so wichtig sie werden könnte für die Datierung der Statue. Wohl aber scheint mir nach dem Zustand ihrer Rückseite der Schluss unvermeidlich, dass die Statue von Prima Porta eine Kopie ist, und zwar die Kopie eines Originals, das bestimmt war, von allen Seiten gesehen zu werden und dessen Panzer auch auf der Rückseite mit ausgeführten Reliefs verziert war.

Dieser Annahme stehen, soviel ich sehe, keine Bedenken entgegen. Denn „augusteisch“ bleibt auch die Kopie. Wohl aber lassen sich bei dieser Hypothese einige Schwächen der vatikanischen Statue, die deren Bewunderer längst empfunden haben, (vergl. ausser Amelung a. a. O. Kekule v. Stradonitz, Griech. Skulptur S. 348 ff.) leichter erklären und man erhält die Möglichkeit sich das Original von diesen Mängeln befreit zu denken.



Zunächst besteht ein nicht unüberbrückbarer, aber doch merklicher Widerspruch zwischen der realistischen Auffassung des Augustus als Imperator, der seine Truppen anredet, und dem stützenden Beiwerk des auf einem Delphin reitenden Amor. Und wenn man die flüchtige Ausführung des Delphinreiters als Vorzug gerühmt hat und geglaubt, der Künstler wolle dadurch das Beiwerk als nebensächlich bezeichnen, so verträgt sich damit schlecht der kleinliche Zug, dass er dem Amor eine Bronzeweitsche in die Hand gibt. Setzt man,

wie es für ein Monumentalwerk nahe liegt, ein Bronzeoriginal voraus, so würde die Stütze Zutat des Marmorkopisten sein und dessen Stil sich in ihrer Ausführung verraten.

Eine noch merklichere Störung der grossen majestätischen Harmonie des Augustusbilds, scheinen mir aber die kleinen, bunten „zerstreuenden“ Reliefbilder des Panzers. Ich möchte nicht glauben, dass es emaillierte Reliefs dieser Art gegeben hat und der Künstler beabsichtigte, sie nachzubilden. Dem Marmorkopisten blieb, um sich verständlich zu machen, nichts übrig, als die Reliefs zu bemalen, wie es die Tradition der Marmorarbeit mit sich brachte, und innerhalb der farbenfrohen kaiserlichen Villa wird die dekorative Wirkung des bunten Marmorbilds gewiss ausgezeichnet gewesen sein. Vom Original aber möchte ich vermuten, dass an ihm, stolz und doch bescheidener, Bronze, Silber und Gold zum Preislied auf den Weltherrscher und Friedensfürst zusammenklangen.